

Johann Beer und die Musik

VON ADOLF SCHMIEDECKE, WEISSENFELS

Durch einen glücklichen Umstand gelangte vor einiger Zeit die eigenhändige Lebensbeschreibung Johann Beers in das Weißenfelder Stadtarchiv, gerade in einer Zeit, als sich der Schreiber dieses Aufsatzes mit Leben und Werk dieses Barockkomponisten und -schriftstellers beschäftigte, damals angeregt durch eine Mitteilung aus St. Georgen in Oberösterreich, daß man dem dort geborenen Beer einen Gedenkstein zu setzen beabsichtige¹. Der Verfasser mußte bald feststellen, daß in der Darstellung von Leben und Schaffen Beers manches zu berichtigen und noch mehr zu ergänzen ist, auch zu dem, was seine musikalische Entwicklung und sein musikalisches Wirken betrifft.

Schon das Geburtsdatum muß wohl geändert werden. Beer selbst gab den 28. März 1655 als seinen Geburtstag an; so steht es auch in der Leichenpredigt². In früher Kindheit kam Beer zu einer Tante, einer Schwester seines Vaters, die mit einem wohlhabenden Bader verheiratet war, der in Beers Geburtsort, St. Georgen, sein Handwerk trieb. Da aus dieser Ehe keine Kinder hervorgegangen und keine zu erwarten waren, hatten sie den kleinen Johann Beer zu sich geholt, hätten ihn gern an Kindes Statt angenommen und ihn das Baderhandwerk erlernen lassen. Eine plötzliche Verärgerung von Beers Vater, entstanden während eines Gesprächs mit seiner Schwester, wurde Anlaß, daß der kleine Johann nach Hause geholt wurde. Beer schrieb darüber scherzhaft: „*Von derselben Zeit an bin ih von denen Laß Köpffen befreyet, und zu denen Noten applicirt worden, anstatt nun meine Hand andere Leuthe mit der Bader Flütke hakt, so gebe ih auf dem Chor den Tact*“³.

Er ist aber wohl nicht gleich nach diesem Wechsel seiner Erzieher zur musikalischen Ausbildung geschickt worden, sondern erst in das Haus seiner Großmutter Achleitner in Schörfling am Attersee gekommen, denn er schrieb selbst, daß er sich in seiner Kindheit eine Zeitlang dort aufgehalten habe und dort zuerst in die Schule gekommen sei, „*das A B C zu lehrnen*“. Es war das in seinem fünften Lebensjahr. Etwa ein Jahr blieb er in Schörfling; dann holte ihn sein Vater zurück und schickte ihn in St. Georgen in die Schule zum Lehrer Heinrich Müllmoser⁴, nach dessen Tode zu dem diesem im Amte folgenden Lehrer Gimpel⁵. Bei ihm lernte er vollends Lesen und Schreiben.

„*Im 7ten Jahr meines Alters brahte mich 1662 im Herbstmonath mein Vatter nah Lambach, aldorten die Music zu lehrnen*“, schrieb Beer und lobte das „*herrlich schöne Closter Benedictiner Ordens*“ in Lambach, etwa 35 km nordöstlich von St. Georgen an der Traun gelegen. Sein „*Lehrer in der Music hiesse Ludovicus Benjamin Raumhauffski*“. Er war seiner Herkunft nach „*ein Böhmi*“. Von seinen Mit-

¹ Am 21. 6. 1964 wurde in St. Georgen eine Gedenktafel für Johann Beer feierlich eingeweiht.

² R. Alewyn, *Johann Beer, Studien zum Roman des 17. Jahrhunderts*, schrieb auf S. 7, daß ihm aus St. Georgen der 28. Februar als Geburtstag Beers genannt worden sei. Dasselbe Mitteilung erhielt kürzlich der Verfasser.

³ Aus Beers *Erzählung, wir mirs in meiner Jugend in einer Baderey ergangen*, Manuskript S. 342.

⁴ In dem im Juni 1964 anlässlich der 500-Jahr-Feder der Marktgemeinde St. Georgen erschienenen Heimatbuche wird dieser Lehrer Kristoph, auch Hanns Christoph Willmoser genannt. So hieß er auch nach Mitteilung des Herrn Oberschulrats Karl Louis, St. Georgen, dem ich auch an dieser Stelle danken möchte.

⁵ Nach dem erwähnten Heimatbuche und nach Mitteilung von Herrn Oberschulrat Louis hieß er Michael Gimpel.

schülern nannte Beer zwei, die besonders gute Diskantstimmen hatten, nämlich „Matthias Wimmer, eines Lederers Sohn auf der Leitten“, und „Franciscus Xaverius Röll von Ried aus Bayren“. Sein Mitschüler Heinrich Zeiher (oder Zeicher?) habe in Lambach „das Orgelschlagen“ gelernt.

Im zehnten Lebensjahre kam Johann Beer nach Reichersberg, etwa 30 km südlich Passau am Inn gelegen. Dort wurde seine musikalische Ausbildung fortgesetzt. Dasselbe geschah anschließend in Passau; doch büßte er hier seine Diskantstimme ein und mußte eine Zeitlang mit Singen aussetzen. Er lernte in dieser Zeit die „*Syntaxin majorem*“.

1670 ging Beer, nun fünfzehn Jahre alt, nach Regensburg, wohin seine Eltern gezogen waren, um ihren evangelischen Glauben zu behalten. Hier trat er als Alumnus in das Gymnasium poeticum ein. Er zählte in seiner Lebensbeschreibung eine Anzahl „*Coalumni*“ mit Namen auf, so „*Bachelbel*“, der rund anderthalb Jahre älter war als Beer, ferner Baumgartner, mit dem er auch später noch, als dieser Kantor war, in Verbindung blieb.

In jener Zeit verlor er seinen „*Discant Falsed*“. Da wollte er, weil er gut zeichnete, in Nürnberg in der „*Fürstlichen Handlung*“, „*Kupffer stechen lehren*“. Doch diesen Plan machte der Superintendent Gruber zunichte, der ihn bestimmte, die Studien auf dem Gymnasium fortzusetzen. Beer hat das wohl gern getan, zumal ihm „*bald darauf die Altstimme gekommen*“.

1674/75 erlernte Beer in einer Zeit von fünfzehn Monaten von dem bischöflich-eichstättischen Kapellmeister „*Caspar Prentz*“ die „*Musicalische Composition*“. Als Gymnasiast schon erteilte er Privatunterricht in Musik, wohl auch in Kompositionslehre, so an ein „*Freyfräulein von Shifferin*“, eine „*Gräffin Tättenbah*“, an seinen Mitschüler Baumgartner wie auch an „*andere Scholaren*“.

Während seiner Regensburger Schülerzeit unternahm Beer eine Reise nach Weiden in der Oberpfalz. Dort lernte er den Stadtkantor „*Alten*“ und den Organisten „*Peter Klüegel*“ kennen. Nach Beendigung seiner Gymnasialzeit begab er sich im Jahre 1676 mit einem Stipendium der Stadt Regensburg nach Leipzig, um dort Theologie zu studieren. Er beschäftigte sich in Leipzig aber wohl mehr mit anderen Dingen als mit der Gottesgelehrtheit, nicht wenig wohl mit der Musik; er lernte jedenfalls verschiedene tüchtige Musiker kennen und nannte in seiner Lebensbeschreibung Sebastian Knüpfer, den Thomaskantor, mit dem er nach MGG musikalisch zusammen arbeitete, ferner Pezelius, einen früheren Mönch aus Mähren, weiterhin „*Schleiher*“ (wohl Schleicher), Krause, Wekmann, den Organisten an St. Nikolai Fabricius Werner und den „*guten Fagottisten*“ Dietmar.

Nur etwa ein halbes Jahr blieb Beer in Leipzig, wo er auf der Universität vor allem „*den berühmten und gelehrten D. Schertzer*“ hörte. Dann ging er nach Halle und trat als Altist in die Hofkapelle des Herzogs Augustus von Sachsen-Weißfels, Administrators des Erzstifts Magdeburg, mit einer jährlichen Besoldung von 180 Reichstalern, freier Kost am Hofe und einem täglichen Weindeputat von einem Maß ein. Möglicherweise hat Beer Halle zum erstenmal besucht, weil er dort Verwandte wohnen hatte; denn in den an seine Lebensbeschreibung angehängten „*Geschichten*“ erzählte er von der Ermordung seines Veters Samuel Seyfarth, eines Goldschmiedelehrings in Halle, wo auch dessen Eltern wohnten.

Er nannte diesen auf so traurige Weise aus dem Leben geschiedenen jungen Menschen „einen meinigen nahen Befreundten“, was bei ihm Verwandter hieß, und seinen „Vetter“. Der Mord muß Ende der 60er Jahre des 17. Jahrhunderts gesehen sein.

In Halle verheiratete sich Johann Beer am 17. Juni 1679 und blieb dort bis einige Monate nach der Übersiedlung des Herzogshofes nach Weißenfels. Nach einer Bestimmung des Westfälischen Friedens sollte das Erzstift Magdeburg nach dem Tode seines letzten Administrators an Brandenburg fallen. Dieser Tod trat am 4. Juni 1680 ein. Am 17. August übersiedelte der junge Herzog mit seinem Hofstaat nach Weißenfels. Beer folgte mit Weib und Kind am 6. Dezember desselben Jahres. Mit ihm gingen nur fünf Mitglieder der Hofkapelle des verstorbenen Herzogs Augustus nach der neuen Residenz. Beer schrieb darüber: „*Unser Capelle ist bey solhem Zustand weit auseinander gesträuet worden. Zu Weissenfels sind nur unser 6 geblieben. Die übrige sind Theils in Nieder Sachsen, Theils gar in Shweden hinein gekommen*“⁶.

In der Zeit zwischen dem Tode des Herzogs Augustus und der eigenen Übersiedlung nach Weißenfels unternahm Beer eine Kunstreise nach Greiz zum Grafen Reuß, der Dicke genannt, der „ein überaus grosser Liebhaber d. Music“ war. Aus Leipzig kam damals der schon erwähnte Pezelius mit seinem Sohn, um in Greiz am Hofe des Grafen zu musizieren.

Anfang September 1681 sah Beer in Dresden die Huldigung des Kurfürsten Johann Georgs III. und lernte bei dieser Gelegenheit einige Musiker kennen, von denen er drei mit Namen nannte, nämlich Walther, Jäger und Fidi, den Kastraten. Ob Beer damals in Dresden gesungen hat, erfahren wir nicht von ihm. Das tat er aber im April 1683 in Eisenberg, wohin ihn „*Herzog Christian nebst anderen hiesigen [d. h. Weißenfeler] Musicis zu einer Opera, die Höllenstürmende Liebe, verschrieben*“ hatte.

Im Oktober 1683 kam Paul Gleitsmann, Sohn eines Weißenfeler Stadtpfeifers, zu ihm, „*Regeln über die Composition*“ bei ihm zu erlernen. Beer muß als Musiker damals schon einen guten Ruf gehabt haben; denn im Spätsommer 1684 wurde ihm die Kapellmeisterstelle zu Coburg angeboten. Beer schrieb nichts darüber, warum er dieses ehrenvolle Angebot ausgeschlagen hat. Rund ein halbes Jahr später — am Sonnabend vor Ostern 1685 — wurde er der Weißenfeler Kapelle als Konzertmeister vorgestellt. Er hatte damals 200 Reichstaler Gehalt; diese Summe wurde mit der Ernennung um 50 Gulden erhöht.

⁶ Beer nannte als Mitglieder der herzoglichen Kapelle in Halle folgende: „*Herr David Pohl war Capellmeister. Sein Bruder Samuel Fagottist. H. Samuel Grosse, so des Herren Administratoris erster Musicus gewesen war damals der 2te Tenorist. H. Martin Rösner der erste. H. Joh: Hoffmann der berühmte Violonist aus Nürnberg. H. Conrad Höffler dessen Landesmann, ein Violdagamist. H. Sultze Trombonist, kam hernah nah dem Tode des herren Administratoris in Gottische, endlich in Churfürstl. Dreßdnische Dienste. H. Moritz Edelmann ein berühmter Organist, so hernah in patriam gen Zittau vocirt worden, und daselbst gestorben. H. Ciriacus Berger, Violinist. H. Soia und H. Mendel beyde Bassisten, H. Daniel Döbricht, Falsedist, in gleichem H. Ritter, der hernahmahls in Shweden kommen. H. Gabriel Günther, H. Stolle, H. Kremberger von Warschau aus Pohlen Altiste, Gebhard Johann Möring, und dessen Cammerad Lufft, beyde gute Trompetter. Hernah kame zu uns H. Donat Rösler gewesener Bassiste in der Churf. Capelle zu Dreßden und Joh: Philipp Krieger, aus Nürnberg, ehemahliger Capellmeister zu Bayreuth. Nattiste war dazumahl des Herren Samuel Pohlsens ältster Sohn, welcher schon lange todes verbliben. Capell Jungen sind gewesen, Johann Flemming, welcher dermallen auf seinen Gittern zu Jätterbok kaußhält, und mein allezeit recht guter Freund war. Brenner, so dermallen in Berlin in Churf. Diensten als Trompetter stehet. Richter, welcher hernah sih in Itallen vill versucht hat, und Ammerling.*“

Ging er auch nicht als Kapellmeister nach Coburg, so komponierte er doch dort im Herbst 1686 eine Oper. Beer nannte den Titel nicht; nach MGG muß es *Die keusche Susanna* gewesen sein. Wie angesehen Beer damals als Komponist war, beweist die Tatsache, daß er zu Anfang des Jahres 1688 den Studenten zu Jena die Musik zur Einführung des neuen Rektors der Universität, eines sächsischen Prinzen, komponierte.

Im September 1688 war er mit dem „Violinisten“ und Kammermusiker Hoffmann in Eisenach, sicherlich, um dort am Hofe zu singen. Im Sommer 1689 weilte er mit seinem Herzog am Hofe zu Gotha, nahm dort auch an der Hochzeit des Kammerorganisten Witte teil.

Das Jahr 1689 scheint für Beer kompositorisch fruchtbar gewesen zu sein. Wir lesen in seiner Lebensbeschreibung von „2 Stücken à 4“, die er zur Trauerfeier des im Kampfe gegen die Franzosen vor Mainz gefallenen Prinzen Christian, eines Bruders des damals regierenden Weißenfeler Herzogs Johann Adolfs I., komponierte. Das war Mitte September. Im Oktober schickte er „18 *musicalische Stücke*“ an seinen einstigen Regensburger Mitschüler Baumgartner. Die Kompositionen, die er dem Kantor Wona in Seehausen in der Altmark — wohl leihweise — überlassen hatte, erhielt er damals zurück.

In jener Zeit bekam er wieder einen Schüler in der Kompositionslehre, namens Weckel; im November 1690 schrieb er „*Musicalische Discurse*“. Bald darauf, im Februar 1691, kam wieder ein junger Mensch zu ihm, die Komposition zu erlernen, ein Schüler des Weißenfeler Gymnasii illustris Augustei namens Helm. Später — im Herbst 1698 — nahm ein Naumburger Schüler mit Namen Simon Zeidler, der aus Roda gebürtig war, Unterricht in der Komposition bei ihm⁷.

Am 7. Juli 1691 schickte Beer nach Rostock drei Kompositionen, „*Als eine Sonate à 2 vv. aus dem E. Ein Tenore Solo mit 2 vv. und ein Dixit Dominus alla Capella a 4*“. Im Oktober desselben Jahres erhielt er noch einmal ein ehrenvolles Angebot, und zwar vom dänischen Hof, vermittelt durch den kursächsischen Vizekapellmeister Strunk. Beer sollte in Kopenhagen 600 Reichstaler jährliches Gehalt bekommen und für den Umzug seiner Familie 100 Dukaten erhalten. Er erbat sich Bedenkzeit, blieb aber in Weißenfels, wo er am Hofe damals schon sehr angesehen war.

Eine Bemerkung Beers zur Aufführung der ersten Oper in Leipzig muß uns wundernehmen; er schrieb nämlich im Mai 1693: „*Gott gebe, daß es nicht dermalens durh den schreklihen mißbrauch dieser Dinge [der Oper] heisse: O operary iniquitatis, recedite a me non enim agnovi vos!*“. Zur Aufführung der Oper *Arthemisia* am Hofe zu Weißenfels im Mai 1700 bemerkte er: „*Gott erleuchte doch alle grosse Herren, daß sie anstatt solher einreissender Eitelkeiten Allmosen geben! Amen!*“. Eine solche Äußerung hätte man wohl von Beers Gegner Vockerodt, dem pietistischen Gothaer Rektor und Feind der weltlichen Oper, erwartet, nicht aber von Beer, der die Oper so wacker in seinen musikalischen Streitschriften verteidigt hatte. Seine Autobiographie schrieb Beer aber nicht für die Öffentlichkeit, sondern wohl für seine Kinder und ferneren Nachkommen.

⁷ Den in MGG von Arno Werner erwähnten Weißenfeler Stadtkantor Johann Samuel Beyer finden wir in der Lebensbeschreibung als Beers Schüler nicht erwähnt.

Wir lesen bei ihm nichts davon, daß er seinem fürstlichen Herrn Vorhaltungen wegen der Aufführung von Opern gemacht hätte, was doch wohl leicht hätte geschehen können, da er des jungen Herzogs Johann Georgs (1697–1712) Vertrauter war und auch schon bei dessen Vater, Herzog Johann Adolf I. (1680–1697), wie schon bemerkt, hoch angesehen gewesen war. Aber Beer war und blieb bis zu seinem Tode Opernsänger, dazu auch Konzertsänger.

Am 8. September 1694 wurde er nach dem Schlosse zu Freyburg an der Unstrut, der Neuenburg, gerufen, dort mit dem Lautenisten Thorer zu musizieren. Dieser Thorer war im März 1699 mit seinen vier Söhnen am Weißenfelser Hofe. Damals war auch der Gräfllich Tecklenburgische Kammerdiener Christian Grunert anwesend, den Beer seinen guten Freund nannte.

Auch von andern Musikern, die Gastrollen am Weißenfelser Hofe gaben, berichtete Beer, so von „3 *Musici instrumentales von Gottha*“, die am 19. Februar 1699 vor der herzoglichen Tafel, an der Beer mit saß, auf „*Fagott und Hautbois*“ spielten. Ferner erwähnte er einen „*Shwedtschen Musicus Nahmens Hopp*“, der am 28. Oktober 1691 eine „*Viola da Amour*“ gestrichen hatte, und den kursächsischen „*Violinist Rinck*“, der an der Tafel des Weißenfelser Hofes Geige und dessen Tochter Laute spielte.

Zwei Musiker hatten sich zur Probe am Weißenfelser Herzogshofe hören lassen, nämlich „*H. Weldih*“, der dann am 29. September 1695 „*hier in Dienste angezogen und in der Capelle als Falsediste gebraucht worden*“, und „*Christian Nathan Lieders*“⁸, der am 2. Mai 1696 in die Weißenfelser Hofkapelle eintrat. Lieders trat wohl an die Stelle des am 17. Juni 1695 verstorbenen Bassisten Donat Rösler, mit dem Beer befreundet gewesen war. Beer schrieb bei der Eintragung von dessen Tod: „*Wir seynd 18 Jahre Cammeraden gewest, allezeit ohne einzigen Zank noch Wiederwillen.*“ Bald nach Rösler starben die Kapellmitglieder Samuel Grosse (im 70. Lebensjahr, am 17. September 1695) und Conrad Höfler (19. August 1696), ein „*Violdagamist*“. Auch er gehörte wohl zu Beers Freunden, denn dieser wurde Vormund der Kinder des verstorbenen Kammermusiklers.

An Beer scheinen sich manchmal auswärtige Musiker gewandt zu haben, die in die Weißenfelser Hofkapelle aufgenommen zu werden wünschten, wie der aus Darmstadt geflüchtete Musiker Braun (6. Februar 1694), ferner der Trompeter „*Diederih Dreker*“ (16. September 1694) und „*H. Eck der Violiniste aus Hamburg*“ (25. September 1698). Alle drei mußten aber ohne den erhofften Erfolg weiterziehen.

Beer hat sich auch im Notenstechen versucht. Am 15. Oktober 1694 begann er, seine „*12 Sonaten mit 2 vv. ins Kupffer zu stehen*“. Diese ungewohnte Arbeit scheint ihm schwer gefallen zu sein; sie sei „*wieder ins stoken gerathen*“, schrieb er. Von weiteren eigenen Kompositionen berichtete Beer folgendes: „*Freytags den 23st. [September 1698] habe disen Tag 5. Minueten gemacht*“, und „*Den 20. [Februar 1699] habe etlihe Musicalische Stücke in die Gotthaische Capelle geschickt*“. Kurz vor seinem Tode, im Juli 1700, „*verfertigte*“ er „*5. Lateinische Vesperpsalmen à 4. alla breve. Dei trium sit honor et gloria*“, heißt es in seiner Lebensbeschreibung.

⁸ Arno Werner nannte ihn in seinem Buche *Städtische und fürstliche Musikpflege in Weißenfels Lüders*.

Am 15. März 1700 schrieb er mehrere Briefe, so an seinen Freund und ehemaligen Mitschüler Kantor Baumgartner, ferner an den schon als Kantor zu Weiden erwähnten Peter Klügel und „*schickte zugleich das Canto Solo an H. Engel Wann ich betrachte, wie es in der Welt hergeth etc.*“. Auch Engel war in Regensburg sein Mitschüler gewesen. Seinen Mitschüler Pachelbel erwähnte er nur ein einziges Mal in seiner Lebensbeschreibung, nämlich als er seine Regensburger „*Coalumni*“ aufzählte. Daß er für dessen *Hexachordum Apollinis* Widmungsverse schrieb, lesen wir bei ihm nicht.

Überhaupt ist Beers Lebensbeschreibung recht lückenhaft. Die vielen von ihm verfaßten und unter verschiedenen Decknamen veröffentlichten Romane erwähnt er mit keinem Wort. Von seinen musikalischen Schriften nennt er den *Bellum musicum*, der freilich erst nach seinem Tode erschien, ebenfalls nicht. Auch von manchen wichtigen Ereignissen, die ihn besonders interessieren mußten, lesen wir nichts bei ihm, so von der am 31. Oktober und 1. November 1682 erfolgten sehr feierlichen Einweihung der Weißenfelser Schloßkirche, ebenso von der Feier der Einweihung des Komödiensaales im Weißenfelser Schlosse zu Anfang November 1685. Er nennt auch seine Opern *Germanicus* und *Telemaque* nicht; beide wurden allerdings erst einige Jahre nach seinem Tode aufgeführt.

Für sein Leben viel unbedeutendere Fakten erwähnt er dagegen, wie z. B., daß er im Dezember 1680 einen aus Halle geflüchteten Kapellknaben vom Schlosse Rammelburg im Harz nach Weißenfels holen mußte, daß am 10. November 1691 Studenten zu Jena auf dem Schlosse ein Ballett „*praesentirten*“, daß die Trauerzeit für den auf dem Feldzuge in Ungarn gestorbenen Prinzen Moritz von Sachsen-Weißenfels zu Weihnachten 1697 beendet wurde und in der Schloßkirche nun wieder mit Instrumenten musiziert werden durfte, daß wenige Tage später (9. Januar 1698) „*wegen glücklicher Verehelichung Ihre Durhl. [der Prinzessin Friderica Elisabetha von Sachsen-Weißenfels mit dem Herzog Johann Georg zu Jena] hir in der Shloß Kirhe das Te Deum laudamus mit Pauken und Trompetten gesungen und mit stüken [Kanonen] darunter geschossen*“ wurde. Ganz ohne Bedeutung für sein Leben und Wirken war es, daß in Ansbach „*die Italiener abgeschafft und eine teutsche Capelle angenommen wurde*“, wie er im Dezember 1697 vermerkte; doch war das wohl ein Ereignis, das ihn offenbar sehr interessierte, weil der Weißenfelser Hof mit seiner Pflege der deutschen Oper vielleicht als Vorbild gedient hatte. Interessiert hat Beer auch die Janitscharengarde Augusts des Starken, die er am 7. Oktober 1699 in Leipzig sah, vor allem wegen der ihm wohl seltsam erscheinenden Musikinstrumente, wie kleine Schalmeyen, kupferne Teller, kleine Pauken und große Trommeln. Oft kann man in Beers Lebensbeschreibung schließlich von Morden, Hinrichtungen, Unglücksfällen, auch von Gespenstern lesen.

Beer interessierte sich auch für andere Musikinstrumente als die, die er selbst spielte, so für die Trompete. Sein jüngster Bruder, den er als Fünfzehnjährigen zu sich genommen hatte, erlernte das Trompetenspiel, wurde am 7. September 1686 losgesprochen, trat dann in militärische Dienste und nahm an Feldzügen am Rhein und in Ungarn teil. Bei dieser Lossprechung scheint Beer als Gutachter oder Prüfender beteiligt gewesen zu sein. Am 6. März 1693 war er in Zeitz „*zu Adam Frankens Aufdingung der Trompetter Kunst*“; er vermerkte, daß dessen „*Lehr-*

printz“ Schubart sein „guter Freund und Gevatter“ gewesen sei. Ein anderer Freund Beers war der Sächsisch-Weißenfelsische Hof- und Feldtrompeter Matthäus Franz Kressling. Er schätzte auch den Trompeter Müller sehr, der „ein guter Principalist“ gewesen sei. Dieser Müller war am 15. März 1700 bei seinen Eltern in Zeitz „an der allenthalben einschleichenden hüzigigen Krankheit“ gestorben.

In der Schloßkirche zu Weißenfels wird Beer als Weißenfelsischer Kammermusikus oft gesungen haben. Er erwähnte allerdings in seiner Lebensbeschreibung nichts davon, wohl aber teilte er mit, daß er zweimal in Naumburg (am 23. Juli 1693 nach der Predigt und am 17. August 1697 bei der Trauung David Fränkels) in einer Kirche und einmal in Wasungen (im November 1698) in der Stadtkirche gesungen habe.

Von seinem Auftreten auf der Weißenfelscher Hofbühne erfahren wir in seiner Autobiographie nichts. Er erwähnte zwar einige Aufführungen von Opern, aber nichts von seiner Mitwirkung dabei. So lesen wir, daß am 6. November 1696 „die Opera von der Talestris, welhe von dem Stiffts Rath aus Wurzen, Herren Zieglen von Kipphausen [von Ziegler und Klipphausen] verfertigt worden, aufgeführt“ worden sei; ferner sei am 14. Februar 1698 zu Ehren des zu Besuch am Weißenfelscher Hofe weilenden Herzogs Johann Wilhelm von Jena „eine Opera agirt“ worden; am 5. Mai 1698 seien anläßlich des Geburtstages der Herzogin „allerhand Kurtzweillen mit Comoedien, Operen und Redutten angestellet worden“; zu Fastnacht 1700 seien „Operen, Comoedien, Kampff-Jagen und Redutte gehalten worden“; am 7. und 26. Mai 1700 habe man die Oper *Arthemisia* aufgeführt, am 16. und 22. Juli 1700 die Oper *Titus Vespasianus*. Nach der zweiten Aufführung dieser Oper habe der Kastrat „Signor Carolo Loritarini, ein Altiste“, im Zeughaushaus gesungen und drei Tage später zweimal in der Schloßkirche.

Bei einem Ständchen für die Herzogin am 23. August 1698 wirkte Beer offenbar mit; denn er wurde bei dieser Gelegenheit vom Herzog mit einer silbernen Uhr beschenkt. Auch bei der Aufführung einer „Shäfferey auf einem kleinen Theatro“ am 11. September 1696 zu Ehren der Herzogin Wilhelmine war er beteiligt. Sie schenkte jedem Mitwirkenden „2 kleine silberne Beherlein, welhe man Aufsteher nennet“.

Es ist anzunehmen, daß Beer am 20. und 22. Oktober 1697 in Weimar „auf dem neuen Theatro“ beim Spiel der Oper *Tarquinius Priscus* mitgesungen hat. Er war damals mit Herzog Johann Georg nach Weimar gereist, bei dem er offenkundig persona grata war. Als im Herbst 1697 alle „Fürstliche Diener“ des Weißenfelscher Hofes im Gehalt herabgesetzt wurden — sie bekamen fortan so viel Gulden, wie sie zuvor Taler erhalten hatten, was einer Gehaltskürzung von $12\frac{1}{2}\%$ entsprach —, blieb Beer „aus sonderliher Begnädigung“ bei seiner „Substanz“⁹. Beer begleitete den Herzog sehr oft auf Reisen, so u. a. am 24. August 1699 zur Erbhuldigung nach Langensalza, wo er sein Quartier bei „Friederih Hirten, Statt Musico auf dem Kornmarkt“ hatte. Nicht selten speiste er auch mit dem Herzog oder anderen fürstlichen Personen, so z. B. am 29. Januar 1698 mit dem Herzog in der „Anti-

⁹ Ab Ende 1697 wurden die Kapellmitglieder nicht mehr aus der fürstlichen Privatschatulle, sondern aus der Kammer als der Landeskasse besoldet. Beer nannte im Februar 1698 folgende Mitglieder der Weißenfelscher Hofkapelle: „H. Capellmeister Krieger, H. Hoffmann, H. Schelle, H. Lieders, H. Barth, H. Mendel, H. Edelmann, H. Cobeltus und Ik“.

camera“, „dabey mit Hautbois und Trompetten musicirt worden“. Am 10. Februar 1699 kam der Herzog frühmorgens um 5 Uhr nach einer Redoute in Beers Haus und blieb dort bis 7 Uhr. Nicht selten begleitete Beer ihn auf die Jagd, vor allem nach Freyburg.

Viele und reiche Geschenke erhielt Beer vom Herzog. So brauchte er es wohl nicht zu bereuen, daß er die ehrenvollen Berufungen nach Koburg und Kopenhagen abgelehnt hatte. Er konnte zu Ende des Jahres 1691 ein Haus in Weißenfels kaufen (Große Kalandstraße 10), erwarb einen Garten in der Grünen Gasse, besaß eine Wiese, also wohl auch Vieh. So konnte er mit seiner zahlreichen Familie ein sorgloses Leben führen, hätte es vielleicht sogar zu ansehnlichem Wohlstand gebracht, wenn nicht eine verhängnisvolle Kugel das Leben des erst Fünfundvierzigjährigen geendet hätte. Noch auf dem Sterbebette machte er Eintragungen in seine Lebensbeschreibung. Wir lesen kein Wort des Vorwurfs gegen den unvorsichtigen Schützenhauptmann, aus dessen Gewehr sich ungewollt die todbringende Kugel gelöst hatte. Als ihm am 31. Juli 1700 die Kugel aus dem Halse geschnitten worden war, hatte er noch Hoffnung, wieder zu genesen, und bedauerte den von derselben Kugel getroffenen Oboisten Garthoff, dem die Lippe weggerissen worden war und der nun nicht essen, trinken und sprechen konnte.

Am 6. August 1700 starb Johann Beer. Er war eine echt barocke Künstlernatur, vielfach begabt wie wohl selten ein Mensch: Sänger, Schauspieler, Klavier- und Geigenspieler, Komponist, Schriftsteller, auch leidlicher Zeichner. Erst die Neuzeit hat ihn recht eigentlich entdeckt.

Zu Beers Rechtschreibung sei bemerkt, daß er fast stets Sh statt Sch, und meistens h statt ch schrieb; ck finden wir nur in Fremdwörtern und in lateinisch geschriebenen Eigennamen. Alle Zitate stammen aus Beers eigenhändiger Lebensbeschreibung.

Brahms' Sonate für Pianoforte und Violine op. 78

Ein Beitrag zum Schaffensprozeß des Meisters

VON IMOGEN FELLINGER, KÖLN

„Die Imagination eines jeden Menschenkindes und die Imagination der Dichter und Künstler insonderheit, ist eine dunkle Werkstatt geheimer Kräfte . . . Wir sehen Erscheinungen — Veranlassungen — Mittel — aber die wahren Ursachen, die Kräfte selbst, und wie sie im Verborgnen wirken, — über diesem allen hängt der heilige Schleyer der Natur, den kein Sterblicher nie aufgedeckt hat.“ Jene Worte Wielands¹ gehen ganz allgemein das künstlerische Schaffen an und wollen dieserart verstanden sein. Imagination bedeutet Einbildungskraft, innere Vorstellung. Die innere Vorstellung des Künstlers und somit auch des Komponisten bestimmt sowohl den Einfall, die Inspiration wie auch alle weiteren Phasen des Schaffensprozesses eines Kunstwerkes. Sie ist und bleibt gleichsam Leitbild bis zu dessen Voll-

¹ Chr. M. Wieland, *Gedanken über die Ideale der Alten*, Teutscher Merkur (1777) 3. Vierteljahr, 227.